

# Rückblick nach 30 Jahren

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **57 (1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-347501>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*J. W. Brügel*

## **Rückblick nach 30 Jahren**

«Profil» ist der Erörterung von Problemen sozialistischer Politik gewidmet, nicht der von Personen, die über sie schreiben. Aber vielleicht rechtfertigt, was ich hervorheben will, eine einmalige, kurze Abweichung von dieser Regel. Im Januar 1978 sind es nämlich 30 Jahre her, dass ich meine erst fallweise und dann regelmässige Mitarbeit an der «Roten Revue», der Vorgängerin dieser Zeitschrift, aufgenommen habe. Ich würde nicht um Erwähnung dieses Faktums ersuchen, wenn eine so lange Mitarbeit kein Sonderfall wäre. Aber soviel ich sehe, habe ich zumindest diesbezüglich keinen Konkurrenten. Mein Freund *Rolf Reventlow*, der gleichfalls seit Jahrzehnten zu den Lesern von «Profil» spricht, lebte im Jahre 1948 noch von der Welt abgeschnitten in Algier, wohin er sich nach dem Sieg Francos in Spanien gerettet hatte.

Mein erster Beitrag zu dieser Zeitschrift hat eine kleine Vorgeschichte. Ich war im Juni 1945 aus der Emigration in meine tschechoslowakische Heimat zurückgekehrt und habe sie Ende 1946 wieder verlassen, vor dem kommunistischen Putsch vom Februar 1948. Ich hatte meine Aufgabe darin gesehen, den unschuldig unter die Räder der Geschichte geratenen deutschen Sozialdemokraten des Landes und den übrigen deutschen Antifaschisten zu helfen. Sie hatten sich, vielfach aktiv, mit dem Kampf der Tschechen gegen die nazistische Unterdrückung solidarisiert. Viele hatten selbst unter ihr gelitten. Aber jetzt sollten sie so wie diese ihre Unterdrücker und mit ihnen, nur, weil sie Deutsche waren, ihre Heimat und ihre ganze Habe verlieren. Dagegen empörte sich mein Gerechtigkeitsgefühl. Zusammen mit anderen Gesinnungsfreunden organisierte ich eine Aktion, die dieses schreiende Unrecht, wenn nicht beseitigen, so doch mildern sollte. Natürlich waren wir viel zu schwach, trotz ausländischer Hilfe, die mobilisiert werden konnte, die Dampfwalze des (psychologisch begreiflichen) Deutschen Hasses aufzuhalten. Aber wir konnten zumindest im Anfang hier und dort eine Existenz, eine von der Beschlagnahme bedrohte Wohnung, eine im Mai 1945 automatisch eingestellte Pension retten. Mit der Zeit nützten sich die ohnehin kargen Beeinflussungsmöglichkeiten ab. Darum glaubte ich, im Ausland mehr leisten zu können, nicht zuletzt auch im Interesse jener, in deren Namen ich in Prag und meiner Heimatstadt

Brünn aufgetreten war. Im damaligen besetzten Deutschland und Österreich wäre es unmöglich gewesen, in den Ansätzen einer neu geschaffenen sozialistischen Presse darüber zu referieren. So kam ich auf den Gedanken, der «Roten Revue» eine möglichst objektive Schilderung der Situation anzubieten. Professor *Valentin Gitermann*, der Redaktor des Blattes, zeigte sich interessiert, bekam aber Bedenken, als er im April 1947 das Manuskript erhielt. (Um niemanden im Lande wegen Verbindung mit mir in Gefahr zu bringen, hatte ich es anonym verfasst.) Ich hatte keineswegs «dick aufgetragen» und eher «untertrieben», weil es mir auf Fakten und nicht auf Propaganda ankam. Aber dass deutsche Sozialdemokraten, die in Hitlers Kerkern gesessen waren, in ihrer Heimat nun – sagen wir – «diskriminiert» wurden, schien ihm so unglaublich, dass er mich um Beweise, Aufklärungen und Ergänzungen ersuchte. Erst als diese geliefert worden waren, erschien der Artikel mit dem Autorennamen «Bohemicus».

Wenig später einigte ich mich mit ihm, in einer Reihe von Artikeln die von der antisozialistischen Presse der Schweiz damals wütend bekämpfte und in ihren Zielsetzungen entstellte Tätigkeit der britischen Labourregierung objektiv zu schildern. Es war eine Regierung der tiefgreifenden sozialistischen Reformen, die zum Beispiel als erste in Europa die Versicherung der gesamten Bevölkerung gegen alle Wechselfälle des Lebens und einen vorbildlichen, jedem zugute kommenden Gesundheitsdienst verwirklichte. (Manche würden ihren Augen nicht trauen, wollte ich einiges von dem hysterischen Unsinn ausgraben, mit dem die «Neue Zürcher Zeitung» damals den angeblich die Engländer versklavenden Gesundheitsdienst bedachte. Sie hat sich seither gebessert.) Ich glaube, sagen zu dürfen, dass das, was ich schrieb, keine agitatorische Schönfärberei war, sondern ein Versuch, die Dinge so darzustellen, wie sie tatsächlich waren. Dann hat sich der Themenkreis, dem ich mich im Dienste der Leser der Monatschrift widmen durfte, erweitert. Meine seinerzeitige Tätigkeit als Dolmetscher der Sozialistischen Internationale hat mich in Verbindung mit ihrer Alltagsarbeit gebracht und mir die Möglichkeit gegeben, über Tagungen in Teilen Europas zu berichten, in denen (etwa Finnland) eine Berichterstattung schwer zu organisieren gewesen wäre. Sie setzte mich instand, die sozialistischen Interessenten der Schweiz mit den Problemen und der Politik etwa der Sozialisten Kanadas oder Indiens vertraut zu machen, in der letzten Zeit auch Portugals und Spaniens. Mein (im Interesse anderer Projekte begonnenes) Studium der gedruckten und ungedruckten Akten der deutschen, britischen, amerikanischen und französischen Diplomatie gab mir unter anderem auch einen Einblick aus nicht-schweizerischer Sicht in den Komplex, den man «Schweiz und Nationalsozialismus» nennen könnte. Was ich dazu zu sagen hatte, ist vielfach später von Professor Bonjour in seinen wertvollen Veröffentlichungen bestätigt worden. Aber die von mir in dieser Zeitschrift gemachte dokumentarische Feststellung, dass jüdische Schweizer in Hitlers Vergasungsaktionen einbezogen worden

waren, ohne dass Bern protestiert hätte, hat meines Wissens bisher niemand aufzugreifen gewagt.

Es ist mir nicht entgangen, dass ich mich, vor allem wegen meines angeblichen blinden Antikommunismus, nicht bei allen Lesern von «Profil» beliebt zu machen verstand. Nun, dass vom Kommunismus bis aufs Messer bekämpfte Sozialdemokraten über den Kommunismus keine Illusionen haben, sollte eigentlich nicht überraschen. Als wir seinerzeit die westliche Welt über die Natur des deutschen Nationalsozialismus informieren wollten, hat man das mit dem bequemen Argument ignoriert, wir hätten der Nähe wegen und als politische Gegner hier nicht das richtige Augenmass. Inzwischen dürfte sich herumgesprochen haben, wer damals richtig gesehen hat. Was die Kommunisten betrifft, tut es mir leid, die Scheinwelt der schönen Illusionen, die sich manche Sozialdemokraten aufgebaut haben, durch Darlegung des wahren Sachverhaltes zu zerstören. Ich halte mich gar nicht für einen so fanatischen Antikommunisten – wollte ich mehr zu diesem Punkte sagen, sähe es aber wie eine Überbetonung persönlicher Gesichtspunkte aus –, doch bin ich ein fanatischer Anhänger der Sprache der Fakten.

Dankbar möchte ich anerkennen, dass die Redaktoren der Zeitschrift mit mir viel Geduld gehabt haben, so schwer es ihnen auch manchmal gefallen sein mag. Professor Gitermann war von *Paul Schmid-Ammann* und *Jules Humbert-Droz* gefolgt, diese beiden von *Benno Hardmeier*, dieser von *Richard Lienhard*. Sie alle haben reichliches Verständnis für meine Urteile und Vorurteile, Neigungen und Abneigungen gezeigt. Ich weiss nicht, ein wie grosser Prozentsatz der Leserschaft die Ankündigung begrüssen (oder als Drohung empfinden) wird, dass ich, wenn man mich lässt, die Mitarbeit über das noch von niemand anderem erreichte Ausmass von 30 Jahren hinaus weiterführen möchte. An meinem guten Willen nach dieser Richtung soll es aber nicht fehlen, solange man mir nicht zuruft, es genug sein zu lassen des grausamen Spiels.